

Kritik

«Man muss nicht alles verstehen» –

Doch dieses berührende Theaterstück über Alzheimer hilft dabei

Hansjörg Schertenleib widmet sich dem Thema Alzheimer: In der Tuchlaube Aarau wird «Ein Vorhang aus Rasierklingen» uraufgeführt – ein bewegendes Kammerstück.

Elisabeth Feller, 18.12.2022, 14.00 Uhr, AZ Kultur



Foto Marco Sieber, vorne Marco Käppeli, hinten Werner Bodinek

«Ein Vorhang aus Rasierklingen» ist Bestandteil der Spezialreihe «In Würde Altern». Bühne Aarau

Was geht in einem an Demenz (Alzheimer) erkrankten Menschen vor? Diese Frage stellt Wissenschaftler vor viele Rätsel. Wer interessiert und geduldig ist, wird aus dem, was Demenzpatienten sagen oder tun, Sinn ergebende Teilchen einfangen können. Doch diese werden kein Puzzle ergeben – es wird beim Fragment bleiben. Ist das schlimm? Ja, will man sagen.

Auch in Hansjörg Schertenleibs jüngstem Stück «Ein Vorhang aus Rasierklingen» empfindet Delia (Denise Hasler), Enkelin des dementen 70-jährigen Grossvaters Arnold (Werner Bodinek), so. Doch am Ende stellt sie sich ihren Ängsten, wirft ihre Vorurteile über Bord und lässt sich auf Arnolds von Zeitsprüngen, «wirren» Gedanken sowie auf Wände gemalten und beschrifteten Worte ein. Delia nimmt sodann auf, was der Grossvater ihr verbal als Steilvorlage präsentiert und wandelt diese zu einem Pass, der beide glücklich macht. Und mit einem Mal ist das Vorgängige – Arnold soll von dessen Tochter in ein Heim nach Thailand abgeschoben werden – vergessen. Für eine kurze Zeit wenigstens, in der Delia mehr tut, als bloss Arnolds Gedanken zu folgen: Sie versucht gewissermassen in Arnolds Kopf Platz zu nehmen. Was geht in diesem vor?

Was braucht es, um in Würde altern zu können?

Hansjörg Schertenleib will diesen und damit die seelischen Innenräume Arnolds erkunden. Und er tut dies auf eine Weise, die nicht das Klischee vom ausschliesslich Belastenden und Traurigen im Zusammenhang mit Alzheimer bedient. Natürlich klammert er das nicht aus, doch ihm geht es auch darum, die komischeren und selbst die poetischeren Begebenheiten so zu erzählen, dass man Arnold zunehmend als eine spannende, aufmüpfige, witzige und dabei doch fragil wirkende Persönlichkeit entdeckt.

Das Thema Alzheimer ist bei Schertenleib zwar gesetzt, steht aber in Bezug zu öffentlich viel diskutierten Fragen wie: Welchen Stellenwert haben «die Alten»? Was taugt eine Gesellschaft, die Versehrte und Unangepasste ausschliesst? Wer kümmert sich um wen? Was braucht es, um in Würde altern zu können?

Im Stück nervt sich die Enkelin über ihren Grossvater. Sie will ihm Thailand und das Meer schmackhaft machen, doch Arnold hasst beides. Er will in seinem Haus bleiben; dort, wo er die Wände vollmalt, weil er «zu viel zu tun hat. Weils besser aussieht. Weil ichs kann. Weil es die anderen stört.» Auf die Zeile «Ein Vorhang aus Rasierklingen» kann sich Delia keinen Reim machen. «Man muss nicht alles verstehen», entgegnet ihr Arnold. Deswegen will er nicht verstehen, weshalb ihn seine Nächsten loshaben wollen. Was auch Delias Freund Blerim (Patrick Slanzi), genannt Hole, nicht begreift: er hat – durch seine albanische Herkunft – eine ganz andere Vorstellung vom respektvollen Umgang der Generationen.

Die Musik als einfühlsame Gefährtin

Sind die Rollen im Stück damit klar definiert? Ist Blerim der Gute? Sind Delia und Arnold die Bösen? Nein. Jede der Figuren, zu denen noch der Musiker Marco Käppeli als Arnolds Alter Ego stösst, sind ambivalent. Auch Arnold bekennt, dass er einst seinen Vater, «den Alten nicht bei mir haben wollte. Auf keinen Fall.» Nun erfährt Arnold dasselbe Schicksal. Selbst als Delia und ihr Grossvater am Ende zum Pinsel greifen, um gemeinsam die Wände zu bemalen, täuscht die Poesie dieses Augenblicks nicht über familiäre Abgründe und Arnolds baldige Abschiebung hinweg.

Dem Belastenden des Themas zum Trotz, geben sich Damiàn Dlabohas Regie und Benjamin Burgunders Bühnenbild nicht beschwert. Dieses bezieht seine Luftigkeit aus mit Plastik bespannten Wänden und Würfeln. Sie lassen sich mannigfach verschieben und einmal auch so ordnen, dass Arnold plötzlich wie ein in seinen Gedankengängen Verfangener wirkt.

Wie ein Schatten folgt der Musiker Marco Käppeli immerzu Werner Bodineks Arnold: einmal steht er hinter ihm, legt ihm behutsam die Hand auf die Schulter; ein andermal steht er von ihm entfernt und ruft ihm das richtige Stichwort zur richtigen Zeit zu. Werner Bodinek obliegt eine überaus schwierige Rolle, die allzu leicht mit Pathos und Gefühllichkeit ausgestattet werden könnte. Nichts von alledem. Bodinek spielt den dementen 70-Jährigen ebenso bissig wie starrköpfig, mitunter auch lakonisch und zart. Nie rutscht dieser Schauspieler in die unfreiwillig komische Pose. Bodineks Darstellung eines Menschen, der «innerlich» immer mehr entschwindet wirkt wahrhaftig und deshalb bewegend. Denise Hasler, Patrick Slanzi und Marco Käppeli ergänzen und unterstützen diese Darstellung denkbar aufmerksam.

